

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



AMY
ACHTEROP

Die **HAUSBOOT**

Detektei
TÖDLICHER
GENUSS

Kriminalroman

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch

Frankfurt am Main, März 2023

© 2023 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30161 Hannover

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-70670-9

1



Maddie schaut lieber weg. Sollte man nicht, hat ihr Anwalt gesagt, nicht, wenn man auf der Anklagebank sitzt. Aber die Fenster sind so groß, der Himmel über Amsterdam so weit. Knallblau ist er plötzlich, mit ein paar leuchtend weißen, lächelnden Wölkchen. Ausgerechnet heute. Wochenlang war da oben nur graue Suppe. Zwischen den Grachten und Gassen trieb sich ein bissiger Nordostwind herum, und all die zu vielen Touristen blieben schön in den Museen. Kann man bei diesem Wetter natürlich vergessen. Maddies Füße kribbeln, sie will los, Isa abholen. Vom Gericht bis zum Café Anders braucht sie mindestens eine halbe Stunde, mit Touristen-Slalom sicher zehn Minuten mehr. Isa hält es schlecht aus, wenn sie zu spät kommt.

Jemand räuspert sich. Es ist der Richter. »Mevrouw Hornix, wir warten auf Ihre Antwort.«

Maddie zuckt zusammen, wendet den Blick vom Fenster ab. Warum schauen sie alle an? Vermutlich soll sie etwas sagen. Nur was bloß? Ihr fällt ein, dass das schon immer in ihren Schulzeugnissen stand: Maddie ist oft nicht bei der Sache, lässt sich leicht ablenken und neigt zum Tagträumen.

»Entschuldigung, aber könnten Sie bitte Ihre Frage wiederholen?«

Richter Cornelis Vermeer reckt seinen faltigen Hals mit dem kleinen, fast kahlen Kopf nach vorne, und Maddie findet, dass er aussieht wie diese uralte Landschildkröte im Artis mit dem gültigen Blick. Dann lässt Vermeer seine Lesebrille auf die Nasenspitze rutschen, nimmt Maddie ins Visier und gibt ihr noch eine Chance, Reue zu bekennen: »Würden Sie es wieder tun?«

Maddie mustert den Nebenkläger. Ruben Visser, ein schwächlicher Grundschulrektor kurz vor dem Ruhestand, mit müden Augen und einem gemeinen Zug um die Lippen. Eigentlich, denkt sie, müsste er auf der Anklagebank sitzen, nicht sie. Und seine Frau gleich mit.

Mit Mechteld Visser fing vor zwei Monaten auf dem Dappermarkt nämlich alles an, beziehungsweise: mit Mechteld Vissers bunt geblütem Seidentuch. Das entdeckte Isa in der Menge und stürmte los. »Wunderschönst«, rief sie immer wieder, streckte ihre Hand nach dem Tuch aus und streichelte den Stoff.

Manchmal macht Isa so was. Isa ist Maddies kleine Schwester, zehn Jahre jünger als sie, im Juni wird sie einundzwanzig. Sie trägt gerne ausgefallene Kleider vom Flohmarkt, auch mal mehrere übereinander, und träumt davon, Modedesignerin zu werden. Sie hat Pausbäckchen, ein glucksendes Kinderlachen und immer Janneke, ihren Stoffhasen, dabei. Wer auch nur ein Gramm Herz im Leib hat, erkennt auf zehn Meter Entfernung, dass Isa niemandem etwas Böses will.

»Sie ist mir quasi an die Kehle gesprungen«, hat Mechteld Visser in der Verhandlung gesagt und dabei publikumswirksam ihre Stimme zittern lassen. Richter Vermeer hat leicht den Unterkiefer vorgeschoben und mit dem Kinn gewackelt. Er kann die

Vissers auch nicht ausstehen, glaubt Maddie. Wie sollte er auch, nachdem er schon Isa kennengelernt hat? Isa muss nicht bei der Verhandlung aussagen, weil sie das zu sehr aufregen würde und weil Maddie geständig ist.

Sie war auf dem Dappermarkt hinter Isa her, nahm sie bei der Hand und entschuldigte sich bei der sichtlich aufgebrachtten Frau. Mechteld Visser zupfte ihr Tuch zurecht und musterte Isa mit hochgezogener Oberlippe. »Sie können sie hier nicht einfach frei rumlaufen lassen, Sie müssen besser auf sie aufpassen«, belehrte sie Maddie.

»Du hast Lippenstift an den Zähnen«, sagte Isa freundlich. »Aber das Rosa passt schön zum Tuch.«

Mechteld Visser schnappte nach Luft, ihr Mann trat dazwischen. »Komm, wir gehen, Schatz!« Dabei streckte er den Arm aus, so als müsse er Isa und Maddie auf Abstand halten. »Mit der Pränataldiagnostik von heute wäre das nicht passiert«, sagte er zu seiner Frau – leise, aber doch so laut, dass Maddie es hören konnte. Sie kann es immer noch hören, während sie Visser anschaut. Wie schon auf dem Markt merkt sie jetzt, wie sich die Wut in ihr ausbreitet wie ein Feuer im ausgetrockneten Laubwald.

»Ein sehr hässlicher Satz«, hat auch Richter Vermeer befunden. »Falls er denn wirklich gesagt wurde.« Genau das streitet das Ehepaar Visser allerdings ab. Und Isa kann sich nicht erinnern. Wie auch, sie versteht nicht mal, was Pränataldiagnostik überhaupt ist. Aber um den Satz geht es hier sowieso nur am Rande. Eigentlich geht es darum, dass Maddie kurzerhand Ruben Vissers abwehrend ausgestreckten Arm ergriffen und den Rektor mit einem Überschlag auf den Boden befördert hat.

Maddie kann so etwas, sie ist Krav-Maga-Trainerin. Nein, sie *war* Krav-Maga-Trainerin. Max, ihr Boss, hat sie nach der An-

zeige wegen Körperverletzung rausgeworfen. »Was soll man denn mit einer Kontaktkampf-Ausbildung anfangen, wenn man nicht mal seine kleine Schwester verteidigen darf?«, hat Maddie argumentiert. Geholfen hat das nicht. Dabei ist Ruben Visser bis auf einen kleinen Schrecken (er sagt: ein großer Schrecken, wegen dem er bis heute schlecht schläft) und ein paar blauen Flecken (der Arzt sagt: kleinere Prellungen) gar nichts passiert.

Richter Cornelis Vermeer klopft mit seinem Kugelschreiber auf den Tisch. »Mevrouw Hornix?«

Ruben Visser schaut sie an, er verzieht den Mund spöttisch. Maddie kennt diesen Gesichtsausdruck von ihrem Vater.

»Vermutlich würde ich es wieder tun«, sagt sie.

Ruben Vissers Unterkiefer verrutscht. Damit hat er nicht gerechnet. »Unerhört«, entfährt es Mechteld Visser im Zuschauersaal.

Der Richter seufzt, schiebt mit dem Zeigefinger die Brille hoch und notiert etwas. Maddies Anwalt schnaubt, sackt ein wenig in sich zusammen und klappt kopfschüttelnd ihre Akte zu.

Nur einer im Gerichtssaal lächelt zufrieden: Ex-Commissaris Arie Poepjes. Genau so jemand wie Maddie hat in seinem Team noch gefehlt.

2



Eine halbe Stunde später ist Maddie draußen. Ein bisschen vorbestraft, das schon, und mit der ärgerlichen Auflage, ein Antiaggressionstraining zu absolvieren. Aber noch gerade rechtzeitig, um Isa fast pünktlich von der Arbeit abzuholen.

Sie schließt ihre zwei Fahrradschlösser auf und wickelt sie um die Sattelstange. Maddie mag ihr altes Hollandrad, auch wenn es manchmal quietscht, nachdem es zu lange in der Kälte gestanden hat. Es ist so blau wie der Aprilhimmel über ihr, hat eine riesige Klingel, die man noch eine Straße weiter hört, einen stabilen Gepäckträger für Isa und am Lenker einen kleinen, aus Weiden geflochtenen Fahrradsitz für Janneke.

Maddie schaut noch einmal zum Gerichtsgebäude, diesem riesigen Glaskasten, der hinter den Fahrradständern in der Sonne glitzert. Maddie schiebt ihr Rad ein Stück zurück, dreht es herum, steigt auf und will losfahren. Geht aber nicht, weil da plötzlich ein Mann steht.

»Hallo, ich bin Arie.«

»Du bist mir im Weg«, sagt Maddie. Er kommt ihr irgendwie bekannt vor.

»Kann ich kurz mit dir reden?«

Groß, breit und ein bisschen abgerissen sieht er aus. Tränensäcke, graue Haut, aufgeplatzte Äderchen. Das Hemd spannt

über dem kugeligen Bauch. Ansonsten eher der kantige Typ, um die fünfzig, nicht unsympathisch.

»Ich muss los«, sagt Maddie und fährt mit einem Schlenker an ihm vorbei. Er hüpfte ein Stück zur Seite und dann ihr nach. Gibt es das? Der Kerl joggt neben ihr her. Maddie schaltet einen Gang höher, ihr altes Rad läuft sich warm.

»Ich habe einen Job für dich«, sagt Arie, während er jetzt rennen muss. Er spricht in normalem Plauderton, keine Spur von Keuchen. Jetzt weiß sie wieder, wo sie ihn schon einmal gesehen hat: bei der Verhandlung im Zuschauersaal. Entweder will er sie für eine Schlägertruppe anheuern oder er macht einen schlechten Scherz. Maddie wirft ihm einen schnellen Seitenblick zu. Viel Ahnung hat sie davon nicht, aber eigentlich sieht er nicht wie ein Gangster aus. Auch nicht wie der Chef einer Security-Firma. »Sehr witzig«, sagt sie, gibt noch mehr Gas, so viel wie geht, mit all den Leuten, den Daumen am Schlägel. Da vorne ist schon der Vondelpark, in dem sich wie erwartet die Touristen drängeln. *Tringelingeling* macht die Klingel, und ein paar Frauen springen ins Gras. Um die nächste Gruppe, grauhaarige Pärchen, die aussehen, als wären sie auf Durchreise zum Himalaya mit ihren roten Funktionsjacken und klobigen Wanderschuhen, macht sie einen großen Bogen, wobei sie fast mit einem deutschen Schäferhund zusammenstößt. Sein Herrchen schreit etwas, das sie nicht mehr versteht.

»Nur eine Minute«, sagt jemand von links.

Dieser Arie ist tatsächlich immer noch da. Ziemlich fit für einen, der so fertig aussieht. »Ziemlich fit«, sagt Maddie mit ungewollter Anerkennung in der Stimme.

»Berufskrankheit«, grinst Arie. Immerhin ist er inzwischen rot im Gesicht. Maddie drosselt das Tempo ein bisschen. Sie will ja auch nicht, dass er gleich umkippt.

»Was für ein Beruf?«, fragt sie.

»Polizei.«

Maddie tritt vor Schreck auf die Rückbremse. Hinter ihr ist eine junge Frau mit einem dieser Lastenräder unterwegs, darin zwei Kinder, ein Kasten Bier und eine große Stoffgiraffe. Sie schafft es gerade so auszuweichen, bringt aber dadurch zwei Inlineskater ins Straucheln. Die Kinder kichern. »Fucking tourists«, schimpft ein Mann.

»Sorry«, ruft Maddie allen hinterher. Dann steigt sie ab. Irgendwie hat sie das Gefühl, dass das hier lustig werden könnte. »Ein Job bei der Polizei wäre natürlich perfekt für mich«, sagt sie.

»Die sind ein bisschen kleinlich in puncto Führungszeugnis. Meine neue Detektei nicht.«

»Detektei?«, sagt Maddie und zieht die letzte Silbe in die Länge. »Als was würde ich denn da arbeiten?«

»Als Detektivin, was sonst?«

»Natürlich«, sagt Maddie, dann schaut sie ihn genauer an. Der sieht aus, als ob er das ernst meint.

»Am Montag fangen wir an, mit dir zusammen wären wir zu viert. Training on the Job. Es gibt allerdings noch keine Aufträge.«

Das wurde ja immer besser. »Warum glaubst du, ich wäre eine gute Detektivin? Ich kann nur Leute auf die Matte legen.«

»Kein schlechter Anfang«, meint Arie. Dann legt er eine Hand auf seinen Bauch. »Ich habe meistens ein gutes Gespür für Leute.«

»Berufskrankheit?«

»Vermutlich.«

Maddie grinst, aber nur kurz. »Warum bist du nicht mehr bei der Polizei?«

Arie schaut zu zwei Möwen hinüber, die um ein Fischbrötchen streiten. »Mir war mal nach etwas anderem«, sagt er.

»Sicher«, sagt Maddie und verdreht die Augen. Arie ist ein schlechter Lügner. Sie hätte gedacht, dass Polizisten das besser können. Aber deshalb haben sie ihn sicher nicht rausgeschmissen.

»Okay«, murmelt Arie nach einigen Metern zerknirscht und steckt die Hände in die Jackentaschen, als sei ihm trotz des ganzen Gerennes kalt. »Meine Frau...«, beginnt er und unterbricht sich. »Spielt das überhaupt eine Rolle?«

Die Frage ist so blöd, dass Maddie beschließt, nicht darauf zu antworten. Sie sind schon auf der Prinsengracht. Überall stehen Pärchen, die sich beim Knutschen vor dem Kanal fotografieren. Maddie überlegt gerade, dass sie vielleicht doch einfach weiterfahren soll. Dieses ganze verliebte Getue geht ihr sehr auf die Nerven. Außerdem wartet Isa. Aber dann seufzt Arie. »Ich bin früher nach Hause, weil unser Hochzeitstag war. Sie lag im Bett, mit meinem besten Freund. Ex-Bester-Freund und Ex-Kollege.«

Er legt zehn Schweigesekunden ein, eine große graue Möwe fliegt dicht vor ihren Köpfen vorbei. Sie trägt ein Fischbrötchen im Schnabel.

»Ich habe ihm meine Knarre an den Kopf gehalten.«

Maddie kickt mit ihrem Turnschuh ein paar Steinchen ins Wasser. »Warum nicht ihr?«

Das, denkt Arie Poepjes, ist die erste vernünftige Frage, die ihm jemand in diesem Zusammenhang gestellt hat. Eine gute Antwort fällt ihm trotzdem nicht ein. »Keine Ahnung. Er lag oben.«

»Und dann war der Job weg?«

»Job, Frau, Freund, Haus«, zählt Arie auf und klingt so ver-

zweifelt, dass Maddie ihm noch einen prüfenden Seitenblick zuwirft. Er sieht gar nicht aus wie ein Bulle, auch nicht wie ein Ex-Bulle. Eher wie ein alter ramponierter Seebär, der gerade mit ansehen musste, wie sein Schiff untergeht.

»Ich habe aber noch ein Boot in der Raamgracht«, sagt Arie. »Im Februar von einem Onkel geerbt. Da soll auch erst mal die Detektei sein. Und einen Hund habe ich seit kurzem auch.«

»Auch vom Onkel geerbt?«

»Nein, von einem früheren Nachbarn bekommen. Seine Frau wollte ihn nicht mehr im Haus haben. Er sabbert, haart und manchmal beißt er wohl.«

Maddie mag Hausboote und Hunde. Einen neuen Job braucht sie auch bald, wenn Isa und sie in der Wohnung bleiben wollen.

»Am Montag?«

»Montag um zehn«, sagt Arie.

»Ich überleg' es mir«, sagt Maddie und tritt in die Pedale.

3



Isa sitzt vor einem Brettchen mit unregelmäßig gewürfelten Möhren und weint, als Maddie endlich das Café Anders betritt. »Du bist zu spät«, sagt Falih. Er steht hinter der Bar und poliert gerade Gläser. Das Café Anders liegt in einer kleinen Seitenstraße im Jordaan, seit einigen Jahren eines der angesagtesten Viertel der Stadt. Hier arbeiten Menschen, die sonst niemand haben will. Menschen, die ein bisschen langsamer denken oder so schnell, dass sie selbst nicht mehr folgen können. Die versuchen, von Drogen oder von der Straße wegzukommen. Oder solche, bei denen der Körper nicht kooperiert, oder die seit Jahren keinen Job mehr hatten.

Es gibt alkoholfreie Getränke und kleine Gerichte, belegte Brote und Salate, so was. Die Gäste zahlen, was sie wollen. Das ist oft weniger, als sie in den hippen Cafés in der Nachbarschaft ausgeben müssten. Aber es kommt genug zusammen, um Isa und den anderen ein monatliches Taschengeld auszahlen zu können. Nur Falih bekommt ein richtiges Gehalt, ohne ihn würde der Laden aber auch nicht laufen. »Unser Normalo«, nennen die anderen ihn.

»Ach weiß ich gar nicht«, sagt Falih dann. Er ist ein ziemlich guter Typ, findet Maddie. Auch wenn er jetzt so streng guckt.